

2. Sonntag in der Osterzeit, 3.4.16

In Thomas begegnet uns der moderne Mensch. Thomas kann der Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi einfach keinen Glauben schenken. Was ihm gesagt wird, reicht ihm nicht; er will sehen, und mehr noch, er will handfeste Beweise. Thomas ist Realist: Er will sehen und mit eigenen Händen fühlen.

Das vom „ungläubigen Thomas“ ist ja schon sprichwörtlich geworden. Glaube und Zweifel können grundsätzlich nicht zusammengehören, hat man oft gedacht.

Thomas wird mit seinem Zweifel nicht alleingelassen, er wird nicht isoliert. Jesus kommt Thomas entgegen. Jesus kennt die Glaubensnot seines Jüngers; er weiß um die Anfechtungen, die uns das Glauben schwer machen. Er selber lässt sich finden, selbst wenn wir uns noch gar nicht auf die Suche nach ihm gemacht haben.

Jesus nimmt Thomas ernst, erfüllt sogar seine Bedingungen: *„Reiche deine Hand und lege sie in meine Seite!“* Doch Thomas folgt Jesu Einladung nicht.

Das Berühren der Wunden ist plötzlich nicht mehr wichtig für ihn. Das Wort des Auferstandenen hat alles verändert. Der „ungläubige“ Thomas wird zum Bekenner: *„Mein Herr und mein Gott!“* Das ist das höchste Glaubensniveau, das wir im Joh. Ev. finden.

Er bekennt und glaubt und sucht nicht mehr nach historischen Belegen für die Auferstehung. Was war mit Thomas geschehen? Der gekreuzigte Jesus war Thomas begegnet.

Und in dieser Begegnung wurde ihm klar, dass der Gekreuzigte der Auferstandene ist.

Und eben darauf kommt alles an: Der Gekreuzigte und der Auferstandene sind ein- und derselbe; sie gehören nicht verschiedenen Welten oder Wirklichkeiten an.

Wer den Auferstandenen dort sucht, wo keine Wunden, keine Verletzungen, kein Leiden ist, der wird ihn nie und nimmer finden.

Denn die Botschaft von der Auferstehung will nicht hineinführen in Nischen des Lebens, in denen der raue Wind der Wirklichkeit dieser Welt nicht weht, in die wir uns hineinflüchten könnten wie in eine Traumwelt. Nein, gerade da, wo das Leid am größten ist, wo Trauer endlos scheint, wo Hoffnungslosigkeit schier unbesiegbar ist, wo Mauern der Trostlosigkeit und des Zweifels uns umgeben - gerade da ist der Ort, wo der Auferstandene als der Gekreuzigte uns begegnet.

Jesus zeigt Thomas die Wunden, die ihm geschlagen wurden.

Zum Glauben an Jesus als seinen „Herrn und Gott“ kommt Thomas also gerade da, wo er mit dem Leid dieser Welt konfrontiert wird.

Da geht ihm auf, dass es Auferstehung nicht am Tod vorbei gibt, sondern nur durch den Tod hindurch.

Da geht ihm weiters auf, dass die Osterbotschaft nicht in erster Linie denen gilt, die unbeschwert durchs Leben gehen, sondern denen, die mühselig und beladen sind.

Ja, da geht ihm auf, dass alle Endlichkeit dieser Welt und alle Tode, die wir zu sterben haben, keine Gegenbeweise sind gegen den Sieg Jesu über den Tod.

Und damit ist auch klar, was gemeint ist mit der Verheißung, „dass selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Denn die, die glauben, sind nicht die Träumer und Spinner und psychisch Labilen, auf die man verächtlich herabsehen könnte, sondern das sind die, die endlich frei geworden sind von der viel zu kurz greifenden Suche nach Beweisbarem und Messbarem.

Wer glauben kann, ohne gesehen zu haben, der ist glücklich zu preisen. Vieles wird ihm womöglich leichter fallen. Er wird mit Jesus Christus, ja mit Gott selbst in eine lebendige Beziehung eintreten können. Aber auch das gilt: Der Zweifel ist nicht untersagt. Thomas wurde wegen seines Zweifels nicht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Das hat Konsequenzen bis heute: Auch der Zweifler, selbst derjenige, der an der Auferstehung Jesu zweifelt, hat seinen Platz in der Gemeinschaft der Christen. *„Der Zweifel ist das Wartezimmer des Glaubens“.*

Der Zweifel ist vielleicht eine sehr tiefe Form, den Glauben ernst zu nehmen.

Es kann jemand durchaus von Jesus und seiner Botschaft fasziniert sein, ohne einen Glauben vorgeben zu müssen, zu dem er jetzt nicht oder noch nicht fähig ist.

„Zweifle nicht an den Menschen, die Angst haben, aber hab Angst vor den Menschen, die keine Zweifel haben.“